

HATSCHEPSUT

VON LIEBE UND
GLEICHGÜLTIGKEIT

Christoph
Lanzendörfer

Für die Schönste

Suche Dein Glück
nicht anderswo als überall

„Dich habe ich lieben können, dich allein unter den Menschen. Du kannst nicht ermessen, was das bedeutet. Es bedeutet den Quell in einer Wüste, den blühenden Baum in einer Wildnis. Dir allein danke ich es, dass mein Herz nicht verdorrt ist, dass eine Seele in mir blieb, die von der Gnade erreicht werden kann.“

Hermann Hesse, *Narziss und Goldmund*



Wenn ich, dies vorab, mich meinem eigenen Berufs und Bildungsleben tendentiell sehr fremden Themen wie Geschichte und Philosophie widme, so tue ich das bewusst als Dilettant und Amateur. Ich „dilettiere“ mich am Thema (abgeleitet vom Lateinische *delectare*: [sich] erfreuen, wobei das Substantiv *delectatio* sogar Genuss bedeutet) und ich tue dies als Liebhaber - am Thema (Amateur stammt ursprünglich auch aus dem Lateinischen, *amare*: lieben, *amatio*: Lieb oder Leidenschaft). Es gibt kaum etwas Spannenderes, als sich mit völlig Neuem zu beschäftigen, auch wenn dieses Neue uralte ist. Gerade als Dilettant der altägyptischen Geschichte und Amateur der Philosophie.

Es fällt jedem von uns schwer, sich vorbehaltlos in die Gedanken und Gefühle der Menschen hineinzusetzen, die vor hundert oder gar tausenden Jahren lebten. Zu trennend sind die geistigen, seelischen, sozialen, empathischen und wissensbasierten Unterschiede. Allein wie schnell sich der Inhalt von Worten ändert, ist ein Hinweis. So ist die „Festplatte“ heutigen Verständnisses ein Speichermedium in einem elektronischen Gerät zur Verwaltung von Daten und Anwendungen. Das Erbstück „Festplatte“ aus dem Hause meiner Urgroßeltern war eine festlichen Anlässen mit mehreren Gästen vorbehaltene größere Porzellanplatte zum Vorlegen von Speisen. Oder erzählen wir heute Zehnjährigen von der biblischen Geschichte, in der Moses das Meer „teilt“, so sehen die Heutigen in einem inneren Bild einen Mann an einem Gestade, der ein *Selfie* von sich vor dem Meer macht und dieses dann seiner *Community* oder seinen *Followern* zur gemeinsamen Ansicht vorträgt - sein Erlebnis Meer also „teilt“¹.

Wie schwer mag dann ein Sprung sein, der nicht nur zwei oder drei Generationen umfasst, sondern etwa 120, also fast 4.000 Jahre?

Wir sind in einem deduktiven Gedankensystem aufgewachsen. Mit Ausnahme von Karl Popper und seiner Schule verfolgen wir im Prinzip seit Aristoteles ein deduktives Gedankenmodell: Aus beobachtbaren Phänomenen allgemeine Schlüsse zu ziehen. Unser Denken ist damit linear. Zusätzlich sind wir in einem monotheistischen Weltbild erzogen worden: Es gibt nur wahren und falschen Glauben, Wahrheit und Unwahrheit, richtig und falsch. Damit leben wir zwar auf einem ethisch und wissenschaftlich schmalen Grat, haben dafür aber Wohlstand, Gesundheit und allgemeinen Reichtum in einem vorher unbekanntem Maß erworben - allerdings auch die Atombombe und die völlige Verletzbarkeit durch pandemisch auftretende verwüstende Krankheiten wie vor einer Generation AIDS oder aktuell CoViD. Der Weg, von immer weniger immer mehr wissen und umsetzen zu wollen, hat uns zum Verständnis unserer submolekularen Strukturen geführt. Aber wir haben nie die geistige Auffassungsgabe dafür erlangt, dass sehr viel Wissen nicht gleichzeitig die Befähigung beinhaltet, dieses Wissen auch anwenden zu können.

Menschen, die nach anderen Regeln lebten, verstehen wir kaum². Wir haben **eine** Zeitrechnung: Sie ist, unserem Denken zufolge, linear. Etwas anderes ist auch für uns kaum vorstellbar. Bei allen Versuchen, sich anderes vorzustellen, kommen wir immer wieder auf unsere Ansicht einer Zeitenfolge zurück: Der Morgen folgt der Nacht, der Mittag dem Morgen, der Winter folgt dem Herbst und der Frühling dem Winter - wie sollte es anders sein?

Auch dies hängt mit unserer Erfahrungswelt zusammen, wenngleich wir dies überhaupt nicht bewusst erleben. Für Augustinus war mit dem Tod Christi die zyklische Zeit

beendet, denn Christen würden mit diesem Tod dem Ziel der Erlösung entgegengehen. Die Nichtchristen verliefen sich hingegen in einem Zirkel: „Im Kreise herum werden die Gottlosen wandeln“ (12. Buch, Kap. 14). Wir können uns eine zirkuläre Zeit nicht vorstellen. Alle Mythen deuteten jedoch eine kreisförmige Abfolge von Ereignissen: Eine „Wiederkehr urgeprägter Muster“ (Assmann, 2018a, S. 28). Geschichtliches Denken sehe die Zeit als Linie.

Ägyptisches Denken lebte eine zyklische (Neheh) und eine nicht-zyklische Zeit (Djet).

- **Neheh** ist die rotierende Wiederkehr des Ewigen, sie unterliegt dem Lauf der Sterne und der Sonne. Der Zyklus symbolisiert letztlich das Werden. Das Alte bleibt im Neuen ist die ungefähre Aussage des Neheh.
- **Djet** ist die Dauer und das Bleiben. Letzten Endes, so Assmann (a.a.O., S. 32), ist Djet auch nicht die lineare, also zweidimensionale Zeit, sondern eher als ein Raum vorstellbar.

Es mag auf den ersten Blick uninteressant sein, sich mit diesen Spitzfindigkeiten zu beschäftigen. Wollen wir hingegen andere Menschen verstehen, so müssen wir auch deren Erlebniswelt verstehen. Aus der Existenz zwei sich unterscheidender Zeiten ergibt sich: **Das ägyptische Denken hat das Werden im Auge, nicht in erster Linie das Sein.** Denn Djet ist Stillstand, Neheh ist Veränderung. Sehen wir diese Unterscheidung als gegeben an, so verstehen wir vielleicht eher, weshalb Hatschepsuts Nachfolger auf dem Thron sich erst 30 Jahre nach ihrem Tod die Mühe machte, Andenken an sie zu löschen. Und dies offensichtlich eher gelangweilt als mit Verve.

Drei andere Punkte sind noch zu berücksichtigen: Da ist zum einen die Besiedelung des Landes. Während in fast allen Ländern rings um Ägypten **urbane Gesellschaften**